

Zeitschrift: Innerrhoder Geschichtsfreund
Herausgeber: Historischer Verein Appenzell
Band: 30 (1986-1987)

Artikel: Einfluss des Kollegiums auf das Volk von Appenzell
Autor: Küng, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405251>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einfluss des Kollegiums auf das Volk von Appenzell

Wir sind es gewohnt, bei technischen und wirtschaftlichen Betrieben konkrete Hinweise und eventuell genaue Resultate über Umsatz und Produktion zu erhalten. Kann man aber den Einfluss einer schulischen oder geistigen Institution auf eine bestimmte Region messen? Schon Eltern müssen die Erfahrung machen, dass ihre Erziehungsarbeit sich nicht in Zahlen ausdrücken lässt. Wieviel mehr gilt das für eine Schule!

Bei der vorgegebenen Themastellung lässt sich höchstens von Tendenzen, von Entwicklungslinien sprechen. In diesem Sinne sei auch das zur Diskussion stehende Thema zu verstehen.

Das Kollegium ist in seiner Entstehung und in seinem Selbstverständnis ganz von der appenzellischen Schulgeschichte her zu sehen. Aus diesem Grunde dürfte es angebracht sein, vorerst auch auf diesen Aspekt einzugehen.

1. Das Schulwesen in Appenzell vor 1900

Die ersten schulischen Versuche reichen weit zurück. So wird bereits Mitte des 15. Jahrhunderts der Schulmeister einer Lateinschule erwähnt. Im Jahre 1516 ist zum ersten Mal urkundlich die Existenz einer Lateinschule, d.h. einer Art Mittelschule, nachgewiesen. Die Andeutungen auf diesen Schultyp sind aber im 16. Jahrhundert so spärlich, dass sich darüber nichts Genaues aussagen lässt.

Im 17. Jahrhundert wird ein Schulmeister angeführt, der gleichzeitig einer deutschen und lateinischen Schule, d.h. einer Elementar- und einer Mittelschule, vorstand. Zu diesem Zeitpunkt wurde der jeweilige Lehrer, der etwa 40 bis 50 Schüler zu betreuen hatte, bereits von obrigkeitlichen Behörden gewählt. Mädchen waren, wenigstens in der Elementarschulstufe, zugelassen. Mit der Gründung der verschiedenen Aussenpfarreien dürften auch in den Landgemeinden durch den jeweiligen Geistlichen einfache Schulen eingerichtet worden sein.

Im Jahre 1695 kam es zur Trennung zwischen der deutschen Schule und der Lateinschule. Letztere wurde meistens von Geistlichen geleitet; denn es galt auf dieser Stufe vor allem, angehende Theologiestu-

denten für die höhere Bildung vorzubereiten. Bemerkenswert ist, dass aufgrund der häufigen Lehrerwechsel und der prekären Finanzlage im Jahre 1795 der Grosse Rat beschloss, die Führung der Lateinschule dem Kapuzinerkloster Appenzell zu übergeben. Der Guardian wie auch der Provinzobere wollten von einem solchen Vorhaben aber nichts wissen.

Zuverlässigere Auskunft über das innerrhodische Schulwesen ist aus der Zeit der Helvetik um 1800 zu erhalten. Danach verfügte der Kanton über verschiedene neue Elementarschulen, die etwa 550 Kinder erfassten. Hier lässt sich erstmals von einer breiteren Erfassung der im Schulalter stehenden Kinder sprechen. Es versteht sich aber, dass diese «Schulen» kaum mit späteren Bildungsstätten verglichen werden können. So gab es Schulgemeinden, wenigstens bis 1799, die den Schulbetrieb auf die unvorstellbare Zeit von 5.00 bis 7.00 Uhr morgens ansetzten. Lehrer übten – das gilt auch für spätere Zeiten – neben ihrer Schultätigkeit die verschiedensten Ämter und Brotberufe aus. Denn die Finanzierung der Schulen war keineswegs einheitlich geregelt. Für die Unkosten hatten teils die Pfarreien, teils die Rhoden oder auch die Eltern der Schüler aufzukommen. Schlechte Besoldung und mangelhafte Ausbildung der Lehrer wirkten sich auf das Schulniveau oft nachteilig aus.

Trotz verschiedener, gut gemeinter Reformen unter dem Erziehungsrat des Kantons Säntis war während der Helvetik und Mediation im Schulwesen nur mässiger und bescheidener Fortschritt zu verzeichnen. Ein neuer Markstein in der appenzellischen Schulgeschichte wurde durch die 1811 eröffnete Mädchenschule gesetzt. Die Schule stand unter der Führung des Frauenklosters Maria der Engel und konnte schon im ersten Jahr 137 Schülerinnen aufnehmen. Ausserhalb von Appenzell wurden in den 1820er Jahren weitere neue Volksschulen gegründet und so der Grossteil des Kantons erfasst.

Im Unterschied zur Volksschule vermochte sich die Lateinschule während der Helvetik nicht zu behaupten. Erst im Jahre 1812 wurde dieser Schultyp von neuem eingeführt, vorübergehend aber wieder geschlossen. Unter dem Geistlichen Anton Knill, dem Bruder des Dorfpfarrers Johann Anton Knill, erlebte die Lateinschule in den Jahren 1841 bis 1848 eine eigentliche Blütezeit. Später kam es zu neuen Unterbrüchen.

Auf verschiedene Vorstösse hin eröffnete der Kanton im Herbst 1872 die erste, zwei Jahre dauernde Realschule, an der auch das Freifach Latein belegt werden konnte. Die Schule musste von privaten Gönnern und von den Eltern der Schüler mitfinanziert werden. Fünfzehn Jahre später erfolgte die Verstaatlichung der Schule. Während 36 Jahren bis zur Eröffnung des Kollegiums 1908 führte Josef Eduard Lehner die zwei Realklassen im Landsgemeinde-Schulhaus mehrheitlich im Alleingang. Um die Jahrhundertwende zählte die Schule gegen 30 Schüler. Es überrascht kaum, dass diese Realschule nicht mehr allen Anforderungen, wie sie für den Übertritt an eine höhere Schule notwendig geworden waren, genügen konnte. Deshalb wurde verschiedenerseits nach neuen Lösungen gesucht.

Im Jahre 1876 wurden auch Mädchen an die Realschule zugelassen. Wegen des grossen Andrangs und der überfüllten Klassen gründeten der initiative Pfarrer Bonifatius Räss und Kaplan Sebastian Bischofberger, der zugleich als Schulpräsident amtierte, 1888/89 eine selbständige Mädchenrealschule. Nach anfänglichen Startschwierigkeiten stellte die Ingenbohrer Kongregation eine Lehrschwester zur Verfügung. Die Existenz der Schule war aber nur durch das Schulgeld, das erhoben werden musste, und durch die Unterstützung von kirchlicher Seite und von privaten Gönnern möglich.

Auch im Primarschulwesen, das hier nur am Rande angeführt werden kann, zeigte sich ein grosses Nachholbedürfnis. Gemäss der Kantonsverfassung von 1872 unterstand das Unterrichtswesen dem Staat und der Kirche, und der Schulunterricht war obligatorisch. Klassen mit bis zu 90 Schülern waren keine Seltenheit. Es fehlte an genügend Räumlichkeiten und an Lehrkräften. Der Kanton und die Gemeinden verfügten nur über kärgliche finanzielle Mittel, und die öffentliche Tätigkeit nahm sich dementsprechend bescheiden aus.

2. Die Eröffnung des Kollegiums 1908

Das Schul- und Bildungswesen stellte die Öffentlichkeit vor fast nicht lösbare Aufgaben. In diesem Zusammenhang sei an die wirtschaftliche Situation des Kantons um die Jahrhundertwende erinnert: Die Landwirtschaft nahm eine dominierende Stellung ein. Es handelte sich aber fast durchwegs um einfachste Klein- und Mittelbetriebe mit bescheidenem Einkommen. Die Handstickerei brachte manchen Kleinbauernfamilien einen unentbehrlichen Zusatzverdienst. Der während des 19. Jahrhunderts aufgekommene Tourismus bildete für verschiedene Kreise einen lebenswichtigen Erwerbszweig. Das Kleingewerbe vermochte sich je nach Konjunkturlage im allgemeinen gut zu behaupten.

ten. Hingegen fehlten in Appenzell Innerrhoden industrielle Betriebe fast ganz. Dabei spielten die ungünstigen Verkehrsverhältnisse eine nicht zu unterschätzende Rolle und erschwerten die industrielle Erschliessung des Kantons.

In dieser prekären Lage waren private Initiative und Opferbereitschaft unentbehrlich. Nur so vermochte sich das Primar- und Real-
schulwesen im ausgehenden 19. Jahrhundert den gesteigerten Ansprüchen zu stellen. Das gilt in vermehrtem Masse für höhere Bildungsschulen, die unter den gegebenen Umständen dem Kanton einfach nicht zugemutet werden konnten.



Ein Teil der Klosterfamilie Appenzell 1912 – 1915

Vordere Reihe (von links nach rechts): P. Pankraz Bugmann (Externenpräfekt), P. Liberat Ohnsorg (Vikar), P. Stephan Roos (Guardian), P. Getulius Bopp (Rektor, Oekonom), P. Flavian Eberle (Prof.), P. Wolfgang Feurer (Prof.).

Hintere Reihe (von links nach rechts): P. Fidelis Klaus (Prof.), P. Heribert Amstad (Prof.), P. Friedrich Schefold (Prof.), P. Philemon Maytain (Prof.), P. Ignaz Dosenbach, P. August Wydler (Prof.).

Von den damaligen Kapuzinerlehrern fehlen P. Lukas Ehrler (Internenpräfekt) und P. Meinrad Schuler.

Vor allem zwei Männer setzten sich für die Reformen des Mittelschulwesens ein. Beide glaubten, dass einzig das Kapuzinerkloster mit Hilfe der Ordensprovinz diese Aufgaben übernehmen könnte. Der erste war kein Geringerer als Landammann und Ständerat Johann Baptist Rusch (1844–1890), der schon in den 1880er Jahren die Führung der Realschule und eventuell eines neu zu gründenden Pro- oder Untergymnasiums den Kapuzinern anvertrauen wollte. Der unermüdliche Politiker starb aber bereits im Januar 1890, ohne seine weitgesteckten Ziele realisiert zu haben.

Als eigentlicher Wegbereiter und Realisator dieser Mittelschulpläne darf wohl der damalige Dorfpfarrer von Appenzell, Bonifatius Räss (1848–1928), betrachtet werden. Mit einem geradezu missionarischen Eifer liess er sich durch nichts zurückschrecken und vertrat seit 1903 in Appenzell und vor allem bei der Kapuzinerprovinz seine Idee. Trotz der ablehnenden Haltung, die der damalige Provinzial und der Guardian des Klosters Appenzell einnahmen, gab er nicht auf. Nach drei Jahren zäher Ausdauer und zielbewusster Vorbereitung setzte er sich bei der indessen neu bestellten Provinzleitung in Luzern und bei P. Fridolin Bochsler, dem neuen Guardian in Appenzell, mit seinem Vorhaben durch. Im Jahre 1906 erwirkte er einen Gründungsvertrag mit den Kapuzinern. Danach sollte die neue Schule drei Real- und vier Gymnasialklassen umfassen; als Privatschule sollte ihr das «Recht der Freiheit und Unabhängigkeit von staatlicher Aufsicht und Inspektion» gewährt sein. «Letztere Rechte stehen einzig den Obern der Schweizerischen Kapuzinerprovinz zu.»

Gleichzeitig gelang Pfarrer Räss das Unglaubliche: Beim Vertragsabschluss legte er als Beweis seiner eisernen Vorarbeit den Grossteil der benötigten Bausumme vor. Mit Hilfe von grosszügigen Gönnern und unter unvorstellbarem persönlichen Einsatz hatte er diese erste Klippe gemeistert und den Beweis erbracht, dass es ihm mit seinen weitgesteckten Zielen ernst war.

Unter diesen Voraussetzungen konnte bereits im Frühjahr 1907 mit den Bauarbeiten begonnen und ein Jahr später der erste Vorkurs eingeführt werden. Im Herbst 1908 wurden die ersten zwei Realklassen und einstweilen eine Gymnasialklasse eröffnet und der Schulbetrieb endgültig aufgenommen. Damit war für Appenzell im Bildungssektor eine neue Aera angebrochen.

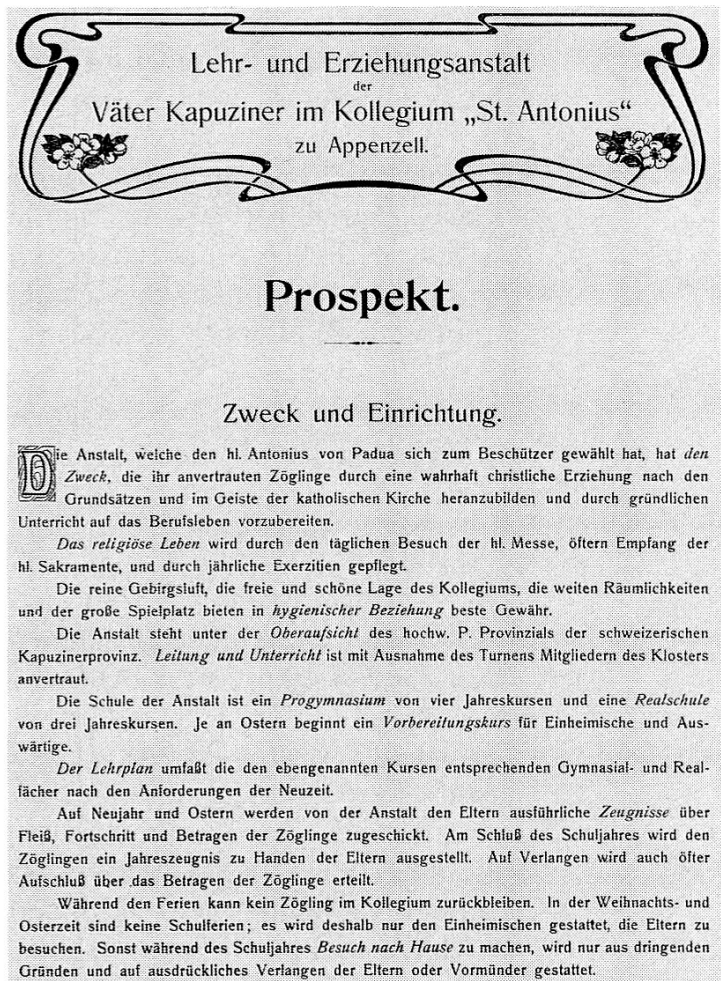
3. Bedeutung der neugegründeten Schule für Appenzell

Selbstverständlich bedurfte es nebst den zwei erwähnten «Gründungspionieren» noch vieler Helfer, um das geplante Werk in die Tat umzusetzen. So sind vor allem die ersten Kapuziner-Lehrer anzuführen. Sie

waren geprägt von der Ordenstradition, waren fast durchwegs durch die Schule des Kollegiums Stans gegangen und nahmen die neue Aufgabe mit einem klaren Konzept an die Hand. Nach dem ersten «Prospekt» verfolgte die «Lehr- und Erziehungsanstalt der Väter Kapuziner» den Zweck, «die ihr anvertrauten Zöglinge durch eine wahrhaft christliche Erziehung nach den Grundsätzen und im Geiste der katholischen Kirche heranzubilden und durch gründlichen Unterricht auf das Berufsleben vorzubereiten». Dieses aus der damaligen Zeit zu verstehende Programm beinhaltet eine solide Wissensvermittlung im christlichen Sinn.

Die Realschule trug eher der bevorstehenden beruflichen Ausbildung Rechnung und setzte sich, wie es in einem besonderen Programm festgehalten war, zum Ziel, «die notwendigen Kenntnisse für eine höhere bürgerliche oder gewerbliche Berufstätigkeit zu vermitteln sowie auf weitere kaufmännische und technische Ausbildung vorzubereiten». In der konkreten Fächergestaltung hielt sich die Schule unter Rücksichtnahme auf die innerrhodischen Primarschulverhältnisse an den st.gallischen Lehrplan. Für die damaligen Verhältnisse erstaunt das breite Freifächer-Angebot, das nebst den üblichen Pflichtfächern auch Stenographie, Maschinenschreiben und eine zusätzliche moderne Sprache vorsah. Mit gutem Recht hiess es im bereits zitierten Prospekt: «Der Lehrplan umfasst die den eben genannten Kursen entsprechenden Gymnasial- und Realfächer nach den Anforderungen der Neuzeit.»

Für Appenzell entsprach die neugegründete Realschule einem echten Bedürfnis. Zwanzig Erstrealisten hatten bereits im ersten Schuljahr im Externat Aufnahme gefunden. Diese Zahl blieb in den folgenden Jahren ziemlich konstant, stieg gelegentlich bis gegen dreissig. Damit bewies das Kollegium, dass es in der Lage war, den Erwartungen gerecht



Hausordnung und Prospekt der ersten Kollegiums-jahre 1908–11.

zu werden und begabte Schüler in der Realschule zu erfassen und zu fördern.

Das Progymnasium lehnte sich in der Lehrplangestaltung an das Programm des Kollegiums Stans an, das bereit war, die Appenzeller Gymnasiasten in das Mittel- und Obergymnasium aufzunehmen, und das im Jahre 1911 die eidgenössische Maturitätsanerkennung erlangte. Im Vergleich zur Realschule wählten nur wenige Appenzeller die Mittelschul-Abteilung. So betrug der Externenanteil in der 1. Gymnasialklasse zwischen 1910 und 1925 pro Jahr zwei bis drei Schüler. Trotzdem kam diesem Schultyp auch für Appenzell eine grosse Bedeutung zu, denn – abgesehen von wenigen Ausnahmen – gingen praktisch alle künftigen Akademiker des Kantons durch diese Schule.

4. Die Entwicklung des Externats

4.1. Die Realschule

Wie bereits erwähnt, wurde die Realschule bald zu einem wichtigen Bestandteil des appenzellischen Volksschulwesens. Obwohl nur Knaben zugelassen und die Aufnahmebedingungen recht anspruchsvoll waren, sind in der Regel 20 bis 30 Externe in die 1. Realklasse eingetreten. Im Jahre 1920 versuchte die Lehrerkonferenz des Kollegiums, sich für eine zweijährige obligatorische Realschule bei den Externen einzusetzen. Die Landesschulkommission des Kantons lehnte aber diesen Antrag ab und wollte in Rücksicht auf das siebenjährige Schulobligatorium in Appenzell Innerrhoden nicht «ungleiches Recht, resp. ungleiche Schulpflicht», wie es in der entsprechenden Stellungnahme heisst, schaffen. Trotzdem haben in den ersten dreissig Jahren in der Regel zwei Drittel der Externen die 2. Realklasse besucht. Vereinzelt sind Externe auch in die bereits 1909 eingeführte 3. Realklasse eingetreten. Das änderte sich seit den 40er Jahren wesentlich, als sich das Verständnis für eine solide Volksschulbildung mehr und mehr verbreitete.

Im Jahre 1925 beantragte die Schweizerische Kapuzinerprovinz, dass der Kanton Appenzell Innerrhoden ihr die Klostergebäulichkeiten samt dazugehörigem Boden abtrete. Der Grosse Rat stimmte dieser Vorlage zu und verpflichtete sich zu einem jährlichen Beitrag von 4 000 Franken an die Unterhaltskosten der Klostergebäulichkeiten, weil «der gesamte Um- und Ausbau des Klosters im Interesse des Kollegiums und damit auch des ganzen Landes» sei. Gleichzeitig stellte der Kanton die Bedingung, dass am Kollegium stets eine Realschule und ein Externat zu führen seien. Aufgrund dieser Abmachung glaubte ein

Grossratvertreter im darauffolgenden Jahr, dass der Staat sich ein Aufsichtsrecht über die Schule und die Aufnahmeprüfungen sichern müsse und dass das Kollegium bei der Aufnahmeprüfung von Realisten weniger rigoros verfahren sollte. Der Rat und die Regierung lehnten aber dieses Ansinnen ab und wollten – nicht zuletzt im Interesse des erreichten Schulniveaus – die Aufnahmebedingungen der Schule nicht in Frage stellen.

Die Aufnahmepraxis bezüglich der externen Schüler in die Realschule des Kollegiums war mehrmals aufgegriffen worden. Meistens handelte es sich um Beschwerden und Vorstösse von Eltern, deren Söhne die Aufnahmeprüfung in die Realschule nicht bestanden hatten. So waren die Eintrittsprüfungen von 1951 geradezu Gesprächsstoff des Dorfes, weil 25% der angemeldeten Schüler wegen ungenügender Leistungen zurückgewiesen werden mussten. Es gab Kreise, die behaupteten, interne Anwärter seien gegenüber den Externen bevorzugt. Im betreffenden Jahr wurden 25 Externe und 35 Interne in die Realschule und in den Vorkurs aufgenommen. Bei den Internen lag die Durchfallquote noch etwas höher, nämlich 27%, nachdem bereits zuvor wegen Platzmangel 90 Interessenten von auswärts nicht einmal zu den Prüfungen zugelassen worden waren. Tatsächlich war den Externen bei genügender Leistung die Aufnahme sicher, ganz im Sinne der ursprünglichen Zielsetzung der Schule. Andererseits konnte zu gewissen Zeiten wegen des grossen Andrangs die überwiegende Mehrheit der Schüler ausserhalb des Kantons gar nicht zu den Prüfungen zugelassen werden. Ein Nachteil war – gemäss einer Stellungnahme des damaligen Schulinspektors Franz Stark – wohl der Umstand, dass in der 6. Primarklasse der Dorfschule von Appenzell gleichzeitig Halb- und Ganztageschüler zu unterrichten waren. Denn die Halbtageschule wurde im Kanton erst um 1960 abgeschafft.

Gerade weil verschiedentlich Schüler der sechsten Primarklasse wegen den hohen Ansprüchen für die Realschule des Kollegiums nicht in Frage kamen, erwog die Landesschulkommission im Jahre 1953 die Einführung einer Sekundarschule, eines Schultyps, der damals gegenüber der Realschule weniger hohe Anforderungen stellen sollte. Die Kapuziner des Kollegiums sahen sich auf eine entsprechende Anfrage hin aus personal- und raumtechnischen Gründen nicht in der Lage, dieses Projekt durchzuführen. Es gelang aber im Jahre 1955 der Landesschulkommission, in Appenzell eine eigene Sekundarschule mit selbständigen Abteilungen für Knaben und Mädchen zu eröffnen. Die Mädchenrealschule des Dorfes, 1889 gegründet und 1929 vom Kanton übernommen, blieb weiterhin bestehen.

Trotz des Ausbaus des Schulwesens in Appenzell war die Realschule des Kollegiums begehrt, ja erhielt gar einen elitären Anstrich. Noch

1965 betonte die Standeskommission auf eine Beschwerde von Elternkreisen hin wegen den angeblich zu schwierigen Aufnahmeprüfungen: «Die Kollegiumsrealschule ist eine Privatschule, die ihre Anforderungen und das Niveau selbst bestimmen kann und wozu auch der Staat nicht mitzureden hat.» Tatsächlich hat die Realschule des Kollegiums es in der Regel vortrefflich verstanden, den Schülern den erfolgreichen Übertritt ins Berufsleben und an höhere Schulen zu ermöglichen.

Ende der 60er Jahre zeigte sich aber zusehends, dass die Weiterführung der Realschule wegen des rückgängigen Ordensnachwuchses der Kapuziner gefährdet war. Die Kapuzinerprovinz sah sich nicht mehr in der Lage, zwei Schultypen gleichzeitig zu führen, und entschloss sich im Herbst 1969 für die Beibehaltung des Gymnasiums, der einzigen Mittelschule des Kantons. Im Frühling 1971 wurden zum letzten Mal Erst-Realisten aufgenommen, und an Ostern 1974 verliess die letzte Dritt-Realklasse das Kollegium. Seit Frühling 1971 stand aber das Gymnasium auch den Appenzeller Mädchen offen.

Die Auflösung der Kollegi-Realschule war für den Kanton nicht abrupt erfolgt. In gegenseitiger Absprache wurde schrittweise die Sekundarschule des Dorfes ausgebaut und niveaumässig der Realschule angepasst. In Angleichung an andere Kantone nannte man diesen Schultyp fortan «Sekundarschule». Die bisherige separate Realabteilung für Mädchen wurde der neuen Sekundarschule angegliedert.

Kloster und Kollegium zwischen 1915 und 1925.



Die Frage drängte sich auf, ob die Auflösung der Realschule mit den bereits erwähnten Vereinbarungen zwischen Kanton und Kapuzinern von 1925 in Einklang zu bringen sei. Wohlweislich hatte das Definitorium der Schweizerischen Kapuzinerprovinz am 18. März 1925 in einem Schreiben an die Standeskommission festgehalten: «Diesbezüglich wiederholen wir nochmals, . . . dass wir nämlich aus eigener Schuld die Realschule und das Externat nie werden eingehen lassen . . . Doch es könnte die Realschule unter veränderten Umständen später auch von ganz anderer Seite gefährdet oder direkt aufgehoben werden.» Genau die letztere Situation war indessen eingetreten: veränderte Zeitumstände, die es dem Kanton ermöglichten, die Sekundarschule selber zu führen, die es aber als angebracht erscheinen liessen, dass die Kapuziner die Leitung des Gymnasiums weiter garantierten.

4.2. *Das Gymnasium*

«Ich wage zu behaupten, dass viele Innerrhoder nie eine Mittelschule besucht hätten, wenn das Kollegium nicht bestanden hätte . . . Ein Grossteil unserer Leute weiss eine Schule, die nicht nur Wissen, sondern Bildung im wahrsten Sinne des Wortes vermittelt, zu schätzen. Wir alle kennen den Wert einer Schule mit Lehrern, welche zu ihrer christlichen Weltanschauung stehen.» Mit diesen Worten leitete der damalige Landammann und Erziehungsdirektor J.B. Fritsche im Jahre 1976 die Verhandlungen zwischen Appenzell Innerrhoden und der Schweizerischen Kapuzinerprovinz für die Weiterführung des Gymnasiums ein. Diese Stellungnahme kommt einer Grundsatzerklärung gleich und unterstreicht in prägnanter Form die Bedeutung des Gymnasiums für Appenzell.

Wenn es im Gründungsvertrag von 1906 hiess, die Schule sei für die Appenzeller Jugend bestimmt, so galt das für die Realschule wie auch für das Gymnasium. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass in den ersten Jahren nur wenige Externe das Gymnasium besuchten. Dieser Trend dauerte bis in die sechziger Jahre hinein. Nach 1940 waren an der Gymnasialabteilung im Schnitt knapp drei externe Schüler pro Klasse, und in den Jahren 1950–60 stieg dieser Anteil leicht auf 3,5 Schüler. Ende der sechziger Jahre war hingegen eine spürbare Zunahme zu verzeichnen. 1969 betrug der Externen-Anteil 50 Schüler oder 7,1 pro Klasse, 1975 waren es 95 und im Herbst 1986 gar 106. Bei diesem sprunghaften Anstieg der externen Gymnasiasten in den letzten Jahren ist auch der Zuzug der Externen aus Appenzell Ausserrhoden wie Herisau, Waldstatt, Urnäsch, Gais und Bühler zu berücksichtigen. Im Schuljahr 1986/87 kamen aus diesen Gebieten 12 externe Schüler. Wie lässt sich aber der beträchtliche Zuwachs der innerrhodischen Externen in den letzten 20 Jahren erklären, obwohl die Gesamtbevölke-

rung des Kantons in diesem Zeitraum kaum wesentlich zugenommen hat? Der Hauptgrund für diesen Andrang dürfte wohl ein mit dem wirtschaftlichen Aufschwung verbundener Nachholbedarf sein. Denn während Jahrzehnten wies Appenzell Innerrhoden im gesamtschweizerischen Schnitt einen sehr geringen Anteil von Mittelschülern auf. Das galt auch unter Miteinbezug derjenigen Innerrhoder, die auswärts eine Mittelschule, vor allem einen andern Mittelschultyp, besuchten. Heute hingegen ist unser Kanton vom schweizerischen Durchschnitt aller Mittelschulabsolventen nicht mehr so weit entfernt. Tatsächlich wies Innerrhoden in der Vergangenheit ein beachtliches «Bildungspotential» auf, das nicht voll ausgeschöpft wurde. «Wozu ein Studium?» so oder ähnlich lautete in verschiedenen Kreisen die gängige Frage bei der Berufsabklärung. Oft hatte eine solide Lehre in einem praktischen oder kaufmännischen Beruf Vorrang. Heute hingegen kommt der Bildung auch in Innerrhoden ein anderer Stellenwert zu. Dabei können Prestigedenken und Erwartungsdruck der Eltern auf die Kinder gelegentlich auch mitspielen, was sich nicht zuletzt in den (nicht so seltenen) Abgängen aus den unteren Gymnasialklassen oft wegen Überforderung zeigt. Schliesslich ist nicht zu übersehen, dass den Innerrhoder Mädchen seit 1971 die Aufnahme ans Gymnasium ermöglicht wurde. In den letzten elf Jahren haben 39 Mädchen das Reifezeugnis erworben, und gegenwärtig sind 38 Gymnasiastinnen aus Appenzell Innerrhoden an unserer Schule.

Das unter der Leitung der Kapuzinerprovinz stehende Gymnasium ist die einzige Mittelschule des Kantons. Vom Untergymnasium, das über dreissig Jahre gedauert hatte, bis zum Vollgymnasium mit der kantonalen und eidgenössischen Maturitätsanerkennung in den Jahren 1940/41 war ein langer Weg. Seit der Gründung des Kollegiums ist fast die ganze intellektuelle Elite Innerrhodens durch diese Schule gegangen. Und heute ist – wie die oben dargelegten statistischen Angaben es belegen – das Gymnasium des Kollegiums durch seine Breitenwirkung noch mehr als je zuvor im Volk verankert. Dass die Kapuzinerprovinz trotz personeller Engpässe gewillt ist, den Bildungsauftrag auch künftig aufrechtzuerhalten, zeigt sich in den vertraglichen Abmachungen der letzten Jahre mit dem Kanton zugunsten der Weiterführung der Schule. Er kommt aber auch in der Bereitschaft zum Ausdruck, Ende der achtziger Jahre den Wirtschaftstypus E einzuführen.

5. Weltanschauliche Einflussnahme

Dass bei der Erziehungsarbeit Wissensvermittlung allein nicht ausschlaggebend sein darf, war den Verantwortlichen in allen Jahren seit Bestehen des Kollegiums bewusst.

Die Schulleitung der ersten Generation formulierte im Jahre 1912 die Rahmenbedingungen für das Externat ganz aus dem damaligen Selbstverständnis heraus: «Es war der Wunsch der Gründer, dass die Anstalt in erster Linie dem Wohl der Appenzeller dienen soll. Diesem Wunsch wird die Anstaltsleitung gerecht, indem sie den Externen in Studium und Erziehung die Vorteile eines Internats zu bieten sucht.» Der damalige externe Schüler unterzog sich einer geschlossenen und traditionsgebundenen Lebensform, die ihn täglich von morgens sieben Uhr an während zwölf Stunden erfasste. Für den Externen waren nebst dem Schulunterricht in der Gemeinschaft auch das Studium, die Gottesdienste und die Freizeitgestaltung strikte eingeplant. Wissensvermittlung, Erziehung und Glaube wurden als Einheit betrachtet und gelebt. Diese von unserer Zeit her fast asketisch anmutende Lebensweise hat viele Schüler in ihrer Persönlichkeitsentwicklung geprägt und auf ihr künftiges Leben bestimmend gewirkt.

In der Nachkriegszeit war das Erziehungsziel allgemeiner umschrieben: «Das Kollegium will nicht nur Schulung bieten, sondern Bildung im weitesten Sinn des Wortes, dazu eine auf religiöser Grundlage aufgebaute Erziehungsgemeinschaft bilden.» Ganz in diesem Sinne wurden verschiedene Bestimmungen aufgelockert. So traten für die Externen – von aussen gesehen – beispielsweise einige auffallende Änderungen in Kraft: Der obligate Spaziergang und das Tragen der grünen Mütze wurden fallengelassen, der Gottesdienst-Besuch war nur noch an drei Tagen pro Woche verbindlich.

Die einschneidendsten Reformen setzten im Zuge der Neubesinnung und Umbruchstimmung der nachkonziliären Ära und der Jugendbewegung nach 1968 ein. Der Erziehungsauftrag wurde als Hilfe zu einem verantwortungsbewussten, christlichen, mitmenschlich bezogenen Leben verstanden. Aus dieser Haltung heraus ist die jüngste Externenordnung wesentlich vereinfacht und überlässt möglichst viel Selbstinitiative dem einzelnen. Der Schüler von heute kommt in den Genuss von mehr Freiheit. Gleichzeitig werden von ihm auch mehr Verantwortung und Selbstdisziplin gefordert, wenn er der persönlichen Entwicklung und den schulischen Anforderungen genügen will.

Es ist äusserst schwierig, über die einzelnen Formen und Vorschriften, die aus der jeweiligen Zeit zu verstehen sind, ein Urteil abzugeben. Zweifelsohne haben die verschiedenen «Verhaltensmuster» der einzelnen Schülergenerationen in einem so kleinen Ländchen, wie es Appenzell ist, Spuren hinterlassen. Viele Realisten beispielsweise, die durch das Kollegium gegangen sind, haben später in Handel, Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft eine bedeutende Rolle gespielt. Dabei ist ihre Einflussnahme auf die regionale und kantonale Politik unverkennbar. Die meisten Politiker des Kantons weisen in ihrem Schul-

sack Kollegi-Bildung auf. Analog gilt das auch für die ehemaligen externen Gymnasiasten, wobei aber nur ein sehr geringer Teil von ihnen im Kanton eine Anstellung fand. Denn die Kleinheit und die gesellschaftliche Struktur des Kantons brachten es mit sich, dass nur ganz wenige berufliche Möglichkeiten für Akademiker vorhanden waren.

Auffallend ist der grosse Anteil an Geistlichen, die aus dem Kollegium hervorgegangen sind. Gemäss einer Aufstellung im «Antonius» von 1948 hatten in den ersten vierzig Jahren der Kollegi-Mittelschule 35 der ehemaligen Externen den Weg als Welt- oder Ordenspriester gewählt. In den letzten fünfzehn Jahren hat sich diese Entwicklung aber einschneidend geändert. Trotz Zunahme des Externats am Gymnasium haben sich nur sehr wenige für diese Berufsrichtung entschieden. Gemäss innerrhodischem Staatskalender leben heute immer noch 27 Geistliche, die in Appenzell aufgewachsen und zum grössten Teil ihre Mittelschulbildung am Kollegium absolviert haben.

Das pädagogische und weltanschauliche Umdenken am Kollegium nach 1950 und besonders seit Ende der 60er Jahre hat sich auch auf den Kanton ausgewirkt und mitgeholfen, die einstige Geschlossenheit zu überwinden. Denken wir an die Entwicklung des Volksschulwesens im Verlauf der letzten dreissig Jahre. Etliche Änderungen wären ohne initiative Lehrer und Politiker gar nicht vorstellbar gewesen. Oder betrachten wir die kantonale Verwaltung, die sich auf die Erfordernisse der heutigen Zeit umstellen musste. Sie sah sich gezwungen, ihre Aufmerksamkeit vermehrt auf qualifizierte Fachleute zu lenken; dabei kamen zu einem schönen Teil ehemalige «Kollegianer» zum Zuge.

Noch auffallender dürfte für das kleine und überschaubare Appenzell sein, dass die herkömmlichen Strukturen des traditionellen Katholizismus ins Wanken geraten sind. Das einst geschlossene Wissens- und Weltanschauungssystem ist grossenteils einer offenen und pluralistischen Haltung gewichen. Seit Mitte der 60er Jahre hat in den einst katholisch-konservativen Gebieten der Schweiz eine Entwicklung stattgefunden, die der Freiburger Historiker Urs Altermatt als «Abschied vom katholischen Blockdenken» bezeichnet hat.

Ohne Übertreibung darf man behaupten: Beim Verarbeiten und Gestalten dieses ganzen Umbruchs in den letzten zwanzig Jahren hat das Kollegium einen wichtigen Beitrag geleistet.

6. Kulturelle Ausstrahlung des Kollegiums

6.1. Innerschulische kulturelle Tätigkeit

Vom Kollegium gingen seit der Gründungszeit beachtliche kulturelle Anregungen und Impulse aus. Nutzniesser dieser Anstrengungen wa-

ren in erster Linie die Schüler selber, darüber hinaus aber oft auch deren Angehörige, die Freunde des Kollegiums und gewisse Volkskreise.

Unter den kreativen Betätigungen ist besonders das Theater zu erwähnen. Kurz nach der Kollegigründung wurde im Jahre 1909 das Studententheater ins Leben gerufen, das – abgesehen von kleinen Unterbrüchen – bis heute einen wichtigen Stellenwert im Bildungsauftrag der Schule einnimmt.

Da anfänglich der Externensaal behelfsmässig als Theaterraum dienen musste, beschränkte sich der Zuschauerkreis auf die Schule und einige wenige Gäste aus dem Dorfe. Die ersten Regisseure [P. Alphons Maria Broger (1908 – 1912), P. Heribert Amstad (1910 – 1917) und P. Fidelis Klaus (1909 – 1924)] – die Jahresangaben bei den Kapuzinern beziehen sich auf deren Tätigkeit am Kollegium St. Antonius – weckten bald mit den Bühnenauftritten während der Fasnachtszeit eine eigentliche Theater-Leidenschaft.

Als im Jahre 1915 mit dem Neubau des Ostflügels für die damalige Zeit ein grosszügiger Theatersaal mit Bühne errichtet wurde, konnte das Kollegium auch der Appenzeller Bevölkerung den Zugang zu den Vorstellungen ermöglichen. In den ersten 30 Jahren handelte es sich gewöhnlich um jährlich zwei verschiedene Inszenierungen. Meistens

Theater 1946: «De Gruchsi» (Le malade imaginaire), Musik-Lustspiel von Molière.



wurden ein humanistisch-klassisches Drama und ein heiteres, aufmunterndes Stück einstudiert. Später konzentrierte man sich jedes Jahr auf ein Bühnenstück.

Unter der Lehrerschaft kamen Regisseure zum Zuge, die dem Theater ein persönliches Gepräge gegeben haben. Das gilt in den dreissiger Jahren bei den Inszenierungen des feinfühligsten P. Cajetan Mauchle (1923–1943), später des temperamentvollen P. Achill Sulger (1929 bis 1932, 1942–1971) oder des experimentierfreudigen P. Tutilo Krapf (1946–1948, 1949–1972). Die erbrachten Bühnenleistungen wurden zu einem eigentlichen «Markenzeichen» des Kollegiums, und viele Appenzeller haben dem Kollegitheater während Jahren die Treue gehalten.

Der neue Theatersaal, der 1959 errichtet wurde, entsprach dem Bedürfnis, das Schultheater den gesteigerten technischen Anforderungen anzupassen und der Öffentlichkeit leichter zugänglich zu machen. Es lässt sich aber bei der Bevölkerung nicht von einer eigentlichen Breitenwirkung sprechen. Diese Erfahrung musste auch der gegenwärtige Spielleiter, Alois Stolz, machen. Zudem stellt er fest, dass sich die Schüler heute weniger für klassische Dramen, sondern viel mehr für lebensnahe und moderne Bühnenstücke begeistern lassen. Trotzdem wird das Theater zurecht bis heute als ein wichtiges Bildungsanliegen gefördert, das weit über die Schule hinauswirkt. Die im Jahre 1987 geplante Gesamtrenovation des Theatersaals ist ganz unter diesem Gesichtspunkt zu sehen.

Ähnliches lässt sich auch von der musikalischen Betätigung sagen, die vom Kollegialtag nicht wegzudenken ist. Seit 1908 bis heute besteht der Kirchenchor, dessen Hauptaufgabe die Pflege der Kirchenmusik, aber auch das Einüben von Unterhaltungsstücken ist. Der Chor scheint gegenwärtig mit ca. 60 Sängerinnen und Sängern keine Nachwuchssorgen zu haben.

Im Jahre 1920 wurde die Blasmusik «Harmonie» gegründet, die noch heute sehr aktiv ist und in der Regel 20 bis 25 Schüler erfasst. Von 1912 bis 1975 verfügte die Schule fast ununterbrochen über ein eigenes Hausorchester. In jüngster Zeit beginnt diese Tradition wieder aufzuleben. Einige Schüler haben sich zu einem Streichensembel zusammengefunden.

Die Pflege der Musik ermöglicht es jedem Schüler, während seiner Kollegizeit in den Genuss eines reichen musikalischen Angebots zu kommen und sich selber auf diesem Gebiet zu betätigen. Chor, Harmonie und Orchester treten gelegentlich auch öffentlich auf und haben in anspruchsvollen Darbietungen – erinnert sei an die Adventskonzerte in der Klosterkirche – Einsatz und Begeisterungsfähigkeit bewiesen.

–



Die Schülerharmonie 1920/21 unter Leitung von P. Friedrich Schefold.

Mit Recht wird auch die körperliche Ertüchtigung als ein kultureller Beitrag angesehen, der über die Schule hinauswirkt.

Auch wenn das Sportprogramm des 1911 gegründeten Kollegi-Turnvereins mit seinen Reigen-, Pyramiden- und Freiübungen wie auch mit seinen akrobatischen Einlagen uns heute eigenwillig anmutet, wurde auf diesem Gebiet verschiedentlich Pionierarbeit geleistet. Das anfängliche Kunstturner-Programm wurde in den 20er Jahren durch Leichtathletik-Disziplinen erweitert, und seit 1930 war der Vorunterricht als ausserschulische Sportveranstaltung obligatorisch erklärt. Ein weiterer Fortschritt war erreicht, als die Vorturner Leiterkurse in Magglingen absolvieren konnten. Geradezu sensationell mutete der erste Skikurs im Jahre 1934 an, der ebenfalls dem Vorunterricht unterstellt war.

Das Kollegium verfügte während Jahrzehnten (1915–57) über die einzige Turnhalle des Kantons Appenzell Innerrhoden und hatte in dieser

Beziehung eine privilegierte Stellung. Diese günstigen Voraussetzungen wirkten sich vor allem nach der Einführung des Obergymnasiums mit Maturitätsabschluss (1940/41) positiv aus. In den Nachkriegsjahren bis in die heutige Zeit konnte der «TV-Säntis» regelmässig bei auswärtigen Wettkämpfen erfreuliche Leistungen – oft Spitzenränge – vorweisen. Es ist hier nicht der Ort, einzeln darauf einzugehen. Bedeutsamer ist wohl die allgemeine Sportförderung durch die frühere Realschule wie durch das Gymnasium des Kollegiums im Sinne einer harmonischen Ausbildung. Viele Ehemalige haben sich später im Kanton für die sportlichen Belange eingesetzt, die besonders in den letzten Jahren einen bemerkenswerten Auftrieb erfahren haben.

Impulse, die durchaus kulturellen Charakter haben, gingen auch von anderen innerschulischen Organisationen aus. Ich denke etwa an die im Jahre 1941 gegründete Studentenverbindung der Rotacher, die gelegentlich mit politischen Bildungsbeiträgen an die Öffentlichkeit getreten ist, oder an den Stenographenring, der 1981 nach 69 Jahren Vereinsgeschichte aufgelöst wurde, aber in gewissem Sinn im Dorfe unter der Führung eines Ehemaligen weiterlebt.

In einer christlich ausgerichteten Schule gebührt auch der religiösen Kultur Erwähnung. Und dazu gehört vor allem die Marianische Sodalität, die wie keine andere Organisation des Kollegiums den Grossteil der Schüler erfasst. Für viele Ehemalige ermöglicht sie die Verbindung zur früheren Bildungsstätte, nicht zuletzt über den «Sodalengruss», der jedes Jahr erscheint. Und wenn die Sodalität heute in gewandelter Form versucht, auf die Anliegen und Bedürfnisse der Jugend einzugehen, so ist es nur zu begrüßen, wenn sie gelegentlich auch in Zusammenarbeit mit einigen Dorfgemeinschaften diese Aufgabe anpackt.

6.2. *Allgemeine kulturelle Beiträge*

Welcher nicht «eingeweihte» Besucher des Heimatmuseums Appenzell würde heute vermuten, dass die darin enthaltene Stickereisammlung einst im Kollegium aufgebaut wurde? Es war der kunstbeflissene Stiftsbibliothekar von St. Gallen, Prälat Adolf Fäh, der zusammen mit dem Dorfpfarrer Andreas Breitenmoser eine wertvolle Stickerei- und Spitzensammlung im Jahre 1910 in den Gängen und später in den speziell dazu hergerichteten Ausstellungszimmern des Kollegiums einrichtete. Der initiative Stickerei- und Textilkenner A. Fäh war ein grosser Freund und Förderer des Kollegiums und hatte durch Ankäufe in ganz Europa und durch Beziehungen mit führenden Textil-Industriellen eine in ihrer Art einmalige Sammlung geschaffen. Dabei hegte er auch den Gedanken, dass in Appenzell, eventuell in Zusammenarbeit mit dem Kollegium, eine Stickerei-Zeichnerschule geschaffen

werden könnte, ein Plan, der allerdings durch die Ereignisse des Ersten Weltkrieges zunichte gemacht wurde.

Bei der Verlegung des Heimatmuseums vom Schloss ins Rathaus im Jahre 1964 erklärte sich die Kollegiumsleitung auf Anfrage des Historischen Vereins Appenzell hin bereit, die Stickereisammlung dem Museum als Depositum zu überlassen. Es handelte sich um 182 grosse Stickereitafeln unter Glas aus 29 verschiedenen Ländern Europas, Asiens und sogar Afrikas (koptische Exemplare). Im Mittelpunkt stand dabei die Appenzeller Stickerei, die früher eine wichtige Einnahmequelle Innerrhodens darstellte und eine grosse Blütezeit erlebt hatte. Die Sammlung stösst in Fachkreisen heute noch auf reges Interesse.

Das Heimatmuseum erfuhr auch in anderer Hinsicht eine Bereicherung durch das Kollegium. Bekanntlich hatte der St.Galler Archäologe Emil Bächler in den Jahren 1903 bis 1908 aufsehenerregende Ausgrabungen im Wildkirchli vorgenommen und erstmals die Existenz des paläolithischen Menschen im alpinen Raum nachgewiesen.

Die vielen Steinwerkzeuge und Knochenfunde waren damals ins Heimatmuseum St.Gallen gelangt, obwohl gemäss Abmachungen ein Teil der Funde auch Appenzell Innerrhoden zugesprochen worden war. Im Jahre 1944 kam Appenzell auf diese Vereinbarungen zurück, was St.Gallen bereitwillig akzeptierte. Im Auftrage der Standeskommission sichtete der Naturwissenschaftler des Kollegiums, P. Eduard Regli (1932–1961), die Funde, die Innerrhoden zukamen. Ein beachtlicher Teil davon gelangte als Depositum ins Kollegium und wurde unter grosser Sorgfalt und Fachkenntnis von P. Eduard und P. Bertrand Limacher (1924–1966) der naturwissenschaftlichen Sammlung einverleibt, der übrige kleinere Teil fand im Heimatmuseum von Appenzell Aufnahme.

Die beiden naturwissenschaftlich versierten Kapuzinerlehrer bauten die Wildkirchli-Funde zu einer fachlich und didaktisch hochstehenden Dauerausstellung im früheren Osttrakt des Kollegiums aus. Damit verbunden war eine überaus reiche und vielfältige mineralische und geologische Sammlung, die die beiden unermüdlichen Lehrer aufgrund vieler Exkursionen im Alpstein zusammengestellt hatten. Beim Neubau des Osttraktes fanden die geologischen wie die zoologischen Ausstellungsstücke in modernen, geschmackvoll gestalteten Vitrinen ihre neue Zweckbestimmung. Die archäologischen Fundgegenstände hingegen sind zur Zeit im Kollegium magaziniert und sollen im Hinblick auf den Ausbau des Heimatmuseums dem Historischen Verein zur Verfügung gestellt werden. Das Museum Appenzell wird durch den vorgesehenen Ausbau der Wildkirchli-Sammlung tatsächlich um eine Attraktion reicher.



Ausschnitt aus der Wildkirchlisammlung.

Es ist nicht zufällig, dass die Kapuziner in ihrer Volksverbundenheit den Kontakt zur landwirtschaftlichen Bevölkerung sehr pflegten. In Verbindung ihrer Lehrtätigkeit stellten sie von 1957 bis 1972 auch einen landwirtschaftlichen Berater und Lehrer in der Person von P. Fintan Jäggi. Dadurch erhielten die Bauern erstmals einen Vertrauensmann und Fachmann, der sie in wichtigen Sachfragen beriet und förderte. P. Fintan führte regelmässig landwirtschaftliche Kurse durch, indem er vor allem in den Wintermonaten die angehenden Bauern unterrichtete. Es war eine wichtige Aufbauarbeit, die nach dem Weggang von P. Fintan von einem hauptamtlich angestellten Agronomen des Kantons weitergeführt wurde.

Für die innerrhodische Landwirtschaft, die den Kanton bis heute wie kaum anderswo prägt, ist die volkskundliche Arbeit von P. Ferdinand Fuchs (1962–1967, seit 1972) wegleitend. Es handelt sich um eine wertvolle Bestandesaufnahme des bäuerlichen Alltags, ein Beitrag, der auch zum Verständnis für die landwirtschaftlichen Anliegen in der heutigen Zeit verhilft.

Auch in anderer Hinsicht haben die Lehrer des Kollegiums ihre Fachkenntnisse dem Volk zukommen lassen. In den verschiedensten Fachgebieten haben sie Kurse und Vorträge durchgeführt. Hauptsächlich in den 50er und 60er Jahren sind von ihnen volkshochschulartige Kurse angeboten worden. Dabei reichte das vielfältige Angebot von philosophischen und literarischen Themen (P. Waldemar Gremper, P. Sebald Peterhans) über geschichtliche Fragen (P. Adalbert Wagner und P. Rainald Fischer) bis zu naturwissenschaftlichen Referaten von P. Eduard Regli und P. Deicola Strässle (1948–1987). Seit einigen Jahren hat diese Art von Bildungsarbeit gegenüber der Bevölkerung eher nachgelassen. Es ist aber zu hoffen, dass gerade heute infolge der intensiveren Zusammenarbeit zwischen Gymnasium und Öffentlichkeit das Kollegium vermehrt auch wieder nach aussen auftritt.

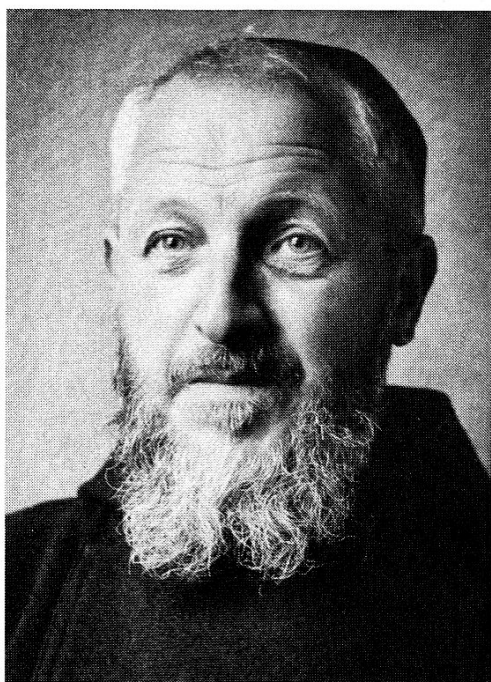
Die Forschungsarbeiten der appenzellischen Geschichte und Kunstgeschichte verdienen besonders erwähnt zu werden. Bereits P. Adalbert Wagner (1924–1965) beschäftigte sich öfters mit der Kunst- und Kantongeschichte. Als bedeutender Forscher der Geschichte Appenzells gilt P. Rainald Fischer (1946/47, 1952–1972). In zahlreichen Artikeln hat er mit wissenschaftlicher Akribie verschiedene ortsgeschichtliche Themen aufgearbeitet, wobei er vor allem als Spezialist der Kapuziner- und Kirchengeschichte Appenzells hervorgetreten ist. P. Rainald ist nicht nur Mitverfasser der Appenzeller Geschichte (Bd. I), sondern auch Autor der «Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Innerrhoden». Bei letzterem Werk handelt es sich um eine Arbeit, die wohl in einmaliger Weise die kunstgeschichtliche und kulturelle Eigenart Innerrhodens umfassend wiedergibt.

Gelegentlich wurden Kollegi-Lehrer als Spezialisten in bestimmten Sachfragen beigezogen, so etwa P. Friedrich Schefold (1911–29), der als Kirchenglocken-Experte im Kanton einen fast legendären Ruf hatte. Es ist aber auch P. Gedeon Hauser (seit 1952) als langjähriges Mitglied des Denkmal- und Heimatschutzes zu erwähnen.

—

Die Hauszeitschrift «Antonius», die seit 1934 regelmässig erscheint, ist ein wichtiges Verbindungsorgan zwischen Kollegium und Ehemaligen und ein «Ort» der gemeinschaftlichen und kulturellen Begegnung. Vorläufer dieses Organs waren der seit 1909 und 1910 aufgelegte «Jahresbericht» und der «Sodalengruss». Diese Zeitschriften enthielten nebst viel Wissenswertem und Erbaulichem aus dem Schulalltag auch kulturelle Beiträge, die oft von beachtlicher Fachkenntnis zeugen. Beim 25jährigen Jubiläum des Kollegiums im Jahre 1933 sprachen sich viele Ehemalige für eine Hauszeitschrift aus, die mehrmals pro Jahr erscheinen sollte. Eine gezielte Umfrage im «Sodalengruss» bestätigte dieses Bedürfnis.

Die erste Ausgabe des «Antonius» im September 1934 unter der Schriftleitung des damaligen Rektors, P. Leander Fehr (1930–1943), enthielt ein klares Konzept. Nebst der Kontaktnahme zu den Ehemaligen sollte die Zeitschrift alle bedeutsamen schulischen und ausser-schulischen Ereignisse des Kollegiums festhalten und darüber hinaus erzieherische, weltanschauliche und fachbezogene Themen angehen. Diesem Auftrag sind die verschiedenen Redaktoren im Verlauf von über fünf Jahrzehnten grundsätzlich nachgekommen, so dass der «Antonius» die schulische und die gelegentlich sehr bewegte geistige Entwicklung des Kollegiums wohl in einzigartiger Weise festhält. Nicht zu übersehen sind aber jene Beiträge, die teilweise einen hohen literarischen und kulturgeschichtlichen Wert aufweisen. Es ist hier nicht möglich, darauf einzeln einzugehen, jedoch im folgenden Kapitel ergibt sich der eine oder andere Hinweis auf diese Betätigung verschiedener Mitarbeiter des «Antonius». Heute zählt der «Antonius» ca. 2 600 Abonnenten, die Dezemberrnummer mit dem Festgruss der Sodalität erreicht gar eine Auflage von 3 400 Exemplaren. Als Verbindungsorgan der Schule mit den Schülern und Ehemaligen erfüllt die Hauszeitschrift heute wie früher eine bedeutsame Funktion.



P. Lothar Schläpfer.

7. Einzelne Lehrer-Persönlichkeiten

Jede Schule hat ihre unverkennbaren Lehrer, von denen einzelne bei den ehemaligen Schülern bleibende Erinnerungen zurückgelassen haben und bei jeder Klassentagung für Gesprächsstoff sorgen. Hier geht es aber besonders um jene Lehrer, die sich für kulturelle Belange ausserhalb des Schulunterrichts eingesetzt haben.

Unter diesem Gesichtspunkt ist vor allem P. Lothar Schläpfer (1933 bis 1967) zu erwähnen. Der eher kleinwüchsige und unauffällige Pater war bekannt als scharfsinniger Altphilologe. In dieser Eigenschaft öffnete er dem Leser des «Antonius» in verschiedenen Aufsätzen wie «Handwerk des klassischen Altertums» und «Alte Werte für moderne Menschen» den Zugang zur Welt der Antike. Köstlich mutet sein sogenannter «Antiquitätenwinkel» an, wo er an-

tikes Gedankengut einmal in einer hübschen Geschichte, ein andermal in einer lieblichen Anekdote oder gar in einer launigen Glosse vermittelte. «Loblied des Weines» ist nur ein Beispiel dieser geistreichen und originellen Reihe, die auch Laien zu begeistern vermochte. Unter

dem verschmitzten Titel «Aus Rotstifts Tagebüchern» gab er nach 33 Jahren Schultätigkeit Einblick in seine einzigartige Sammlung von «Schulblüten». Da konnte er über die allzu menschlichen «Sprachböcke» und über den unfreiwilligen Humor seiner Schüler nachsichtig schmunzeln.

P. Lothar stellte sein schriftstellerisches Talent in vielen tiefsinnigen Schriftbetrachtungen und ausserhalb des «Antonius» in der Veröffentlichung verschiedener Jugend- und Erbauungsbücher wie «Die Legionäre des Tyrannen», «Der heilige Bernhardin von Siena», «Heilige der ungeteilten Christenheit» usw. unter Beweis. Zwei seiner hagiographischen Werke fanden in der Schriftenreihe des berühmten protestantischen Theologen Walter Nigg Aufnahme. Aber auch eine echte Volksverbundenheit zeichnete P. Lothar aus, der während vielen Jahren und gelegentlich unter dem sinnigen Namen «Felix Appenzeller» Sonntagsartikel im «Appenzeller Volksfreund» veröffentlichte. Bezeichnend für seine Gewissenhaftigkeit ist, dass er vor seinem unerwarteten Tode vom 20. Februar 1967 bereits die übrigen Sonntagsartikel für fast das ganze restliche Jahr abgefasst hatte.

Von anderem «Holze», aber nicht weniger gewitzig war der zweite langjährige Altphilologe des Kollegiums P. Getulius Heimgartner (1933–1935, 1939 bis 1973). Während sieben Jahren, von 1943–1950, amtierte er als Redaktor des «Antonius» und gab der Hauszeitschrift in verschiedenen kleineren Neuerungen sein eigenes Gepräge. So erweiterte er die Buchbesprechungen und ging mit viel Einfühlungsvermögen auf die Bedürfnisse der Leser ein. In der sich über mehrere Artikel erstreckenden Abhandlung «Auf literarischen Pfaden durch den Alpstein» behandelte er mit fundierter Sachkenntnis die Alpstein-Literatur und zeigte die Werke von bekannten und bisher unbekannten Schriftstellern des 18., 19. und 20. Jahrhunderts über das Appenzellerland auf.

P. Johann Baptist Hensch (1919–1924, 1941–1968) führte die Redaktion des «Antonius» in den 50er Jahren und ist durch seine zupackende und praktische Art hervorgetreten. Ins Element kam er in seinen Kommentaren zu den alljährlichen Theateraufführungen des Kollegiums. Es verwundert nicht, dass der langjährige und geschätzte «Plattenbödeli-Pater» eine grössere Artikelreihe über den Alpstein verfasste. In den ausführlichen und von erstaunlicher Beobachtungsgabe getragenen Schilderungen wie «Durch das Brültobel», «Vom Hohen Kasten» oder «Auf Bollenwies» entpuppte sich P. Johann Baptist als begabter Erzähler, dessen Werk sich heute noch mit Genuss liest. Für die Realisten empfand er eine besondere Zuneigung und hat es verstanden, sie in praktischen und aufklärenden Beiträgen anzusprechen.

Vielen Lesern des «Antonius» wird P. Nivard Züllig (1937–1976) als «Rätselspezialist» in Erinnerung sein. Auf seine Initiative hin wurde im

März 1945 im «Antonius» die Rätselecke geschaffen, die er seither fast ununterbrochen bis zu seinem Tode im Jahre 1982 betreute. Als langjähriger Sodalenpräses (1945–1967) gestaltete er oft den Festgruss der Sodalität. P. Nivard ist auch als Jugendschriftsteller in Erscheinung getreten, indem er in der von P. Ezechiël Britschgi gegründeten «Kleinen Waldstattbücherei» die Kindergeschichte «Der Teufelskerl» publizierte.

Als geschätzter Mitarbeiter des «Antonius» zeichneten sich die beiden versierten Naturwissenschaftler P. Eduard Regli und P. Bertrand Limacher aus. Sie orientierten die Leser in verschiedenen Artikeln über die naturkundliche Sammlung des Kollegiums und verstanden es besonders, am Beispiel von Fossil- und Kristallfunden im Alpstein oder anhand der Wildkirchli-Ausgrabungen naturwissenschaftliche Themen auf verständliche und unkomplizierte Weise zu erörtern.

—

Die Kapuzinerprovinz hat sich in den letzten 50 Jahren für den inneren Ausbau der Schule verschiedentlich eingesetzt und dadurch auch die Basis geschaffen für die vermehrte Tätigkeit nach aussen. Ein wichtiger Markstein in der Schulgeschichte des Kollegiums war die kantonale und eidgenössische Maturitätsanerkennung in den Jahren 1940/41 unter dem damaligen Rektor P. Leander Fehr. Mit dem Ausbau zum Vollgymnasium verfügte das Kollegium fortan über Fachkräfte, die sich auch der Öffentlichkeit zur Verfügung stellten. Diesem Anliegen versuchte P. Sebald Peterhans (Lehrer von 1942–1982) als Rektor in den 50er Jahren besonders nachzukommen. Durch den unter ihm erfolgten Theatersaalbau war die Bevölkerung bei verschiedenen Anlässen direkt miteinbezogen. Unter seinem Rektorat entstand auch der Kapellentrakt.

P. Waldemar Gremper (1947–1949, 1956–1984) hat während 25 Jahren bis zu seinem Rücktritt aus dem Schulleben die «Freuden und Leiden» eines Rektors erfahren. Es war eine bewegte Amtszeit, geprägt von einem durchgreifenden Wandel. Das Kollegium stand vor schicksalhaften und bedeutungsvollen Entscheidungen wie nie zuvor. Erinnerung sei an die neu geregelten Beziehungen zwischen Schule und Kanton und vor allem an die erzieherische, religiöse und schulische Entwicklung, die ein völlig neues Selbstverständnis gegenüber den Jugendlichen, aber auch des Kapuzinerordens gegenüber der Schule mit sich brachte. P. Waldemar hat sich diese Aufgabe nicht leicht gemacht, ja gelegentlich fiel es ihm schwer, gewisse Zeiterscheinungen zu verstehen. Er verschwieg die anstehenden Probleme und Schwierigkeiten nicht und hat die direkt Betroffenen wie auch die Öffentlichkeit auf dem laufenden gehalten. Sein Beitrag kam der Schule und dem Volke zugute.

—

Viele Kapuziner haben – ganz im Sinne des franziskanischen Geistes – ausserhalb der Schule still und unauffällig gewirkt. Das trifft zum Beispiel für den allzu früh verstorbenen P. Klemens Maria Kriech (1959–1972, 1976–1981) zu, der als Spiritual und ausgebildeter Berufsberater über das Kollegium hinaus tätig gewesen war. Auf ähnliche Weise fanden viele ratsuchende Studenten bei den Präfekten und Patres im Kloster Hilfe und Verständnis. Was auf diesem ungezwungenen Weg an konkreter Lebenshilfe geleistet wurde, wird sich statistisch nie feststellen lassen. Ungereimtheiten und menschliche Schwächen blieben auch dem Kollegium nicht erspart. Zweifellos ging aber von dieser Bildungsstätte und vom Kloster eine grosse Ausstrahlung auf die Jugend und das Volk von Appenzell aus.

Quellen und Literatur

Archiv des Kollegiums St. Antonius, Appenzell:

Geschichte Fasz. 10–15

Leitung Fasz. 40–44, 46

Schule Fasz. 61–69

Lehrkörper Fasz. 51–55

Beziehungen Fasz. 83–84

Archiv des Kapuzinerklosters Appenzell: Klosterchronik

Jahresberichte Kollegium St. Antonius 1908–1973

Jahresberichte Gymnasium Appenzell 1974–1986

«Antonius», Zeitschrift des Kollegiums und Gymnasiums Appenzell
1934–1987

«Appenzeller Volksfreund»

Grosser H., Das Schulwesen von Appenzell Innerrhoden, in: Archiv für das schweizerische Schulwesen. 48. Jahrg. Frauenfeld 1962.

Küng J., Hundert Jahre Historischer Verein 1879–1979, in: Innerrhoder Geschichtsfreund, Hefte 24/25. Appenzell 1980/81.

Bischofberger H., Verzeichnis der Lehrer am Kollegium St. Antonius. Manuskript. Appenzell 1983 (Archiv des Kollegiums).

Josef Küng